

ATTILA KISS, Das awarenzeitlich-gepidische Gräberfeld von Kölked-Feketekapu A. Mit Beiträgen von Max Martin, Peter Stadler und István Takács (†). Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, Band 2. Herausgegeben von Falko Daim. Studien zur Archäologie der Awaren, Band 5. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1996. DEM 137,— (€ 70,05). ISBN 3-7030-0298-0. 671 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und Tabellen, 167 Tafeln und 86 Karten.

Mit der hier zu besprechenden Publikation wird mehr als 20 Jahre nach seiner Ausgrabung das Gräberfeld Kölked-Feketekapu A vorgelegt, das mit dem vor kurzem verstorbenen Attila Kiss sicherlich einen der renommiertesten Kenner der ungarischen Frühgeschichte als Bearbeiter gefunden hat.

Im einleitenden Kapitel werden die Fundstelle und die Fundumstände vorgestellt, wobei allerdings auffällt, daß auf Abb. 4 zwei Grabungsflächen verzeichnet sind, auf Abb. 5 aber drei. Auf der Rückseite von Abb. 7 (Suchindex) ist beim Grab 679 offenbar durch ein (redaktionelles) Versehen ein ungarischer Ausdruck angeführt (kutatóárok). Eine weitere Ungenauigkeit ist auch im Falle des Grabes F festzustellen. Dieses fehlt auf dem Gesamtplan, doch befindet sich hier ein mit dem Buchstaben G bezeichnetes Grab; leider wird nicht klar, ob es sich hier um dasselbe Grab handelt.

Im Vorwort erwähnt Kiss auch eine weitere Gräbergruppe („Gräberfeld B“) sowie eine Siedlung, leider fehlen aber Angaben zu deren (räumlicher) Beziehung.

Wie bei einem Gräberfeld mit 695 Bestattungen nicht anders zu erwarten, stellt natürlich der Katalog den umfangreichsten Teil der Arbeit dar. Er ist auf traditionelle Weise zusammengestellt, d. h. nach der Grabnummer folgen die Angaben über die Orientierung des Grabes (oder des Skelettes?) und die Maße der Grabgrube; die Abkürzung „Sl“ wurde nicht aufgelöst, gibt aber eventuell die Länge des erhaltenen Skelettes an.

Bedenkt man die Kurzlebigkeit vieler unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse, so ist die Bedeutung eines ausführlichen und detaillierten Kataloges nicht zu unterschätzen, der auch später noch weiter ausgewertet werden kann. Unter diesem Aspekt sind zum vorliegenden Katalog verschiedene Mängel anzumerken. Die rasche Vorgehensweise bei einer Rettungsgrabung war offenbar die Ursache mehrerer fehlender Angaben. So fehlt z. B. die zeichnerische und photographische Dokumentation der ersten 106 Gräber; von allen untersuchten oder lokalisierten Gräbern sind nur 13 Grabgrubenumrisse, 39 Zeichnungen und 52 Photos publiziert. Die Zeichnungen hätten besonders in den Fällen zumindest durch Photos ersetzt werden können, in denen die Gräber außerordentliche Befunde oder Funde aufwiesen.

Der Autor war bestrebt, diesen Mangel durch eine genaue Beschreibung der Fundsituationen auszugleichen. Immer dann, wenn diese durch eine Zeichnung oder ein Photo ergänzt wurde, kann sie aber deutlich gestrafft werden. Redundant ist auch die detaillierte Beschreibung der Form der auf den Tafeln abgebildeten Fundgegenstände; eine sinnvolle Ergänzung wäre in einem solchen Fall die Hervorhebung von Verzierungs- und vor allem technologischen Details, die aus den Zeichnungen nicht abgelesen werden können. Nicht ganz nachvollziehbar ist die Reduzierung verschiedener Zeichnungen auf Symbole (z. B. eines Messers als Dreieck), besonders wenn auch weniger wichtige Funde (kleine bzw. unidentifizierbare Gegenstände oder Fragmente) gezeichnet sind. Leider ist auch das Fehlen anthropologischer Analysen des umfangreichen Knochenmaterials zu vermerken.

Im dritten Kapitel befaßt sich der Autor mit der Analyse der Bestattungssitten. Bedingt durch den bereits erwähnten Zeitdruck bei der Ausgrabung fehlen aber viele Angaben, so daß dieser Abschnitt relativ kurz ausfallen mußte.

Die Dokumentation der Graborientierung ($S = 0^\circ$, $O = 16^\circ$, $N = 32^\circ$ und $W = 48^\circ$) ist gewöhnungsbedürftig, sie wäre besser im vertrauten 360° -Schema dargestellt worden. Leider wird auch nicht klar, ob sich die Angaben auf die Orientierung der Grabgrube oder auf die des Skelettes beziehen; diese sind nämlich nicht immer identisch (z. B. bei den Gräber A-227, A-250, A-260, A-301, A-317, A-354, A-365, A-525). Wenn auch die Unterschiede nicht allzu groß sind, so dürften sie bei einer detaillierten Auswertung und Darstellung doch sichtbar sein. Der Zeitdruck bei der Notgrabung war auch die Ursache für die mangelnden Angaben zu den Beobachtungen der Grabgrubenformen bzw. der Grabkonstruktionen.

Die chronologische Beziehung zwischen den älteren und jüngeren Gräbern auf Grundlage des eindeutig datierbaren Materials läßt sich wegen der zahlreichen Grabüberschneidungen leider nur in Einzelfällen bestimmen (Gräber A-388 und A-387, bzw. A-417 und A-419, etwa auch A-539 und A-540).

Ergänzt wird das Kapitel durch die Kartierung ausgewählter Phänomene, wie der Depositionierung von Tierknochen (Rinderlangknochen und Schafe/Ziegen; Karte 1), der Beraubung (Karte 2) und der Grabüberschneidungen (Karte 3).

Das vierte Kapitel der Arbeit stellt die umfangreichen Fundanalysen vor. Kiss hat den gesamten Fundstoff in nachvollziehbare Kategorien, Gruppen und einzelne Typen aufgegliedert und diese dann zur chronologischen Auswertung und mittels ihrer Kartierung auch zur Analyse des Bestattungsablaufes und der gegenseitigen Beziehungen der zwei Populationsgruppen, die er in Kölked-Feketekapu A annimmt, herangezogen. Manche Fundgruppen sind genau definiert (z. B. Ohrringe oder Schnallen), die Gliederung anderer (vor allem der Perlen, wie dies auch P. Stadler in seinem Beitrag [S. 367] bemerkt) ist allerdings eher allgemein gehalten. Eine Ergänzung der Analysen der einzelnen Artefakttypen bilden auch zahlreiche Listen (insgesamt 50), die überwiegend den Fundstoff des Mitteldonauraumes – mit Ausnahme der Typen, die auch außerhalb des Karpatenbeckens vorkommen – berücksichtigen.

Bei der Analyse mehrerer Typen führt der Autor zahlreiche Parallelen an, wobei nicht immer klar ist, ob diese als Belege für die Datierung, die Herkunft und Verbreitung, die Tragweise oder für soziologische Interpretationen dienen sollen. Ohne die Darlegung der zu erreichenden Ziele sind aber Analogieschlüsse nur von begrenzter Aussagefähigkeit; andererseits ist eine Zusammenstellung von Parallelen besonders für viele Kollegen, die keinen Zugriff zu den an entfernter Stelle oder gar nicht publizierten Funden haben, ungemein wertvoll.

Es ist hier nicht der Raum, alle Typologien und Fundanalysen im einzelnen zu bewerten, aus der Sicht der slawischen Archäologie ist jedoch z. B. das Vorkommen von Keramikgefäßen des Typs Prag-Korčák in frühawarischen Zusammenhängen von großem Interesse. Kiss führt mehrere Fundstellen vor allem aus Pannonien und Siebenbürgen an (S. 248), seine Interpretation wirkt jedoch wenig überzeugend. Sie fußt auf von der ungarischen Historiographie angeeigneten Axiomen einer posterioren slawischen Besiedlung des Karpatenraumes im Zusammenhang mit dem awarischen Einfall in den Jahren 567–568 n. Chr. Dies zwingt ihn zu der spekulativen und wenig wahrscheinlichen Vorstellung, daß das Vorkommen der Keramik des Typs Prag-Korčák mit ärmeren germanischen Schichten (Gepiden) zusammenhängt. Das zweifellos nicht nur sporadische Vorkommen der Keramik vor allem in Transdanubien, d. h. in unmittelbarer Nachbarschaft zu den slawischen Gebieten, macht eine ganz andere Interpretation wahrscheinlich, die auch durch das Vorkommen von Anhängern aus Blech (Gräber A-359 und A-539) im osteuropäischen Milieu und vor allem auch in Mähren und im Raum nördlich der Karpaten gestützt wird (siehe dazu H. ZOLL-ADAMIKOWA, Zur Chronologie der awarenzeitlichen Funde aus Polen. In: Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Mat. 3. Internat. Symposium „Grundlagen der frühgeschichtlichen Entwick-

lung im nördlichen Mitteldonauegebiet“, Kraków-Karniowice 3.–7.12.1990 [Kraków 1992] 307).

Der Terminus „Ostslawen“ (S. 201; 248) sollte für den Zeitabschnitt der zweiten Hälfte des 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht verwendet werden. Erst in dieser Zeit begann nämlich im slawischen Milieu der Differenzierungsprozeß, der unter anderem (infolge der Aufteilung und Abwanderung der ursprünglichen ethnischen Einheit in verschiedene Gebiete) auch zur Bildung von Gruppen führte, die mit den schematischen Bezeichnungen Ost-, Süd- und Westslawen benannt werden; eine Verwendung dieser Begriffe für den Beginn des Frühmittelalters ist daher nicht sinnvoll.

Aufmerksamkeit verdient die Analyse des eisernen Klappsessels (*sella curulis*; S. 270 ff.). Es steht zu hoffen, daß den vier bisher im Karpatenbecken gefundenen Exemplaren dieser besonderen Fundgattung möglichst bald eine eigenen Studie gewidmet wird.

Was die ethnische Interpretation der auf dem Gräberfeld in Kőlked-Feketekapu A bestattenden Population betrifft, muß mit dem Vorhandensein slawischer Bevölkerungsgruppen gerechnet werden. Es kann daher vermutet werden, daß im germanischen Milieu lebende slawische Gruppen zusammen mit den Gepiden nach 568 n. Chr. in das Gebiet Pannoniens übersiedelt wurden. Dies belegen nicht nur verschiedene slawische Funde (Keramik des Typs Prag-Korčák, Blechanhänger), sondern auch intensive „vorawarische“ Kontakte der Slawen mit den Gepiden (vor allem die koordinierten militärischen Aktionen im Zusammenhang mit den Langobarden und Byzanz), die mehrmals in Schriftquellen belegt sind (vgl. PROKOPIOS, *De bello gothico*).

Die bereits erwähnten Listen mit Fundparallelen sind eine ungemein wertvolle Hilfe, obwohl sich einige Irrtümer und Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. In zwei Fällen (S. 307; 323) werden zwei Gräberfelder als eines zusammengefaßt (Štúrovo und Štúrovo-Obid). Die Ringfibel aus Grab 74 von Čataj wird frühawarenzeitlich datiert (S. 310), sie ist jedoch eindeutig in die Anfangsphase der Spätawarenzeit zu setzen. An anderer Stelle (S. 317) wird der Fund einer frühawarenzeitlichen Spatha aus dem Grab 76 von Pókaszepetk angeführt. Nach der Originalpublikation (A. C. Sós/Á. SALAMON, *Cemeteries of the Early Middle Ages [6th–9th centuries A. D.] at Pókaszepetk [Budapest 1995] 143*) enthielt jedoch das angeführte Grab keine Spatha. In mehreren Fällen sind die Benennungen mancher, hauptsächlich nicht-ungarischer Fundstellen falsch wiedergegeben (S. 308: Komárno-Robotníčka švrta, richtig Komárno-Robotníčka štvrť; S. 316: Hrančiarna pri Hornadom, richtig Hraníčná pri Hornáde).

Den synthetisierenden Teil der Arbeit bildet das fünfte Kapitel „Die Belegung des Gräberfeldes und historische Fragen“. Kiss widmet sich dabei nicht nur der Belegungsabfolge, sondern auch allgemeineren Fragen zur Chronologie, zur Ethnizität der Bevölkerung, zu soziologischen Aspekten und demographischen Schätzungen, zur Problematik der wirtschaftlichen Beziehungen und des Handels, zur Glaubenswelt der Bestatteten und zum allgemeinen historischen Hintergrund. Seine Schlußfolgerungen belegen in verdichteter Form nicht nur die genaue Kenntnis der materiellen Kultur, sondern auch das Verständnis der Akkulturationsprozesse der damaligen Gesellschaft. Wichtig sind vor allem seine Schlußfolgerungen bezüglich der Ethnizität der Bestatteten mit der Betonung des Anteils des gepidischen Bevölkerungsverbandes, bzw. Überlegungen zur Niederlassung von Awaren in Siedlung(en) in der Nähe des Gräberfeldes. Problematisch ist allerdings – wie bereits erwähnt – die Einstufung einiger Erscheinungen, wie z. B. der Keramik des Typs Prag-Korčák als „importierte Gegenstände mit östlichem Charakter“ (S. 287). Im Großen und Ganzen ist seine Argumentation jedoch überzeugend.

Eine wichtige Ergänzung sind die Beiträge von M. Martin, P. Stadler und I. Takács. Ersterer beschäftigt sich mit der Datierung der tauschierten Gürtelgarnituren und Gürtelteile

und ergänzt seine Analyse mit Überlegungen zu ihrer Herkunft. Ähnlich wie Kiss gelangte auch Martin zu der Schlußfolgerung, daß sich germanische (gepidische) Elemente vor allem in der ältesten Gräberfeldphase zeigen. Wichtig ist seine Feststellung, daß die Gepiden im Verlauf des 6. Jahrhunderts trotz ihrer ursprünglichen Zugehörigkeit zu den Ostgermanen allmählich Elemente des westgermanischen (und des romanischen) Kulturkreises annahmen.

P. Stadler erläutert seine computergestützten statistisch-quantitativen Auswertungen des Fundmaterials. Die von ihm verwendete Typologie ist dabei z. T. detaillierter als die von Kiss, dennoch unterscheiden sich seine Ergebnisse kaum von denen Kiss'; gewisse Abweichungen bleiben im akzeptablen Rahmen.

Der abschließende Beitrag mit den Analysen der Tierbeigaben des frühzeitig verstorbenen I. Takács kann vor allem als Vergleichsbasis für andere Gräberfelder aus der Zeit des awarischen Kaganats dienen.

Der im allgemeinen durchaus positive Eindruck der Monographie wird durch die guten Photos und Zeichnungen, zahlreichen anschaulichen Verbreitungskarten und den schon traditionell sehr qualitativen Druck der Reihe bestätigt. Trotz der vorgetragenen Kritik stellt die rezensierte Arbeit einen sehr wichtigen Beitrag zu den ungemein komplizierten Aspekten der multikulturellen Gesellschaft des Frühmittelalters im Karpatenbecken dar.

SK-949 21 Nitra
Akademická 2

Jozef Zábajník
Slowakische Akademie der Wissenschaften
Archäologisches Institut

JOHANNES MÜLLER/ANDREAS ZIMMERMANN (Hrsg.), Archäologie und Korrespondenzanalyse. Beispiele, Fragen, Perspektiven. Internationale Archäologie, Band 23. Verlag Marie L. Leidorf, Espelkamp 1997. DEM 96,— (€ 49,08). ISSN 0939-561X, ISBN 3-924734-41-0. 182 Seiten mit 94 Abbildungen und 1 Beilage.

In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich die elektronische Datenverarbeitung und mit ihr die Anwendung quantitativer Methoden in der Archäologie sehr verändert. Am Anfang standen einer im Fach weit verbreiteten Skepsis Bemühungen Einzelner um die Auswahl und Entwicklung geeigneter Methoden sowie schwerfällige und wenig bedienerfreundliche Groß-Rechner gegenüber. Heute verfügt, wenn auch meist primär zum Zwecke der Textverarbeitung, nahezu jeder Wissenschaftler an seinem Arbeitsplatz über einen persönlichen Computer, dessen Leistungsfähigkeit die der Zentralrechner der 60er und 70er Jahre übertrifft. Die modernen Programme sind weitaus bedienerfreundlicher und setzen beim Benutzer erheblich geringere technische Kenntnisse voraus; mit überraschend wenigen Handgriffen können komplexe Zahlenwerke in publikationsreife, anschauliche und heute oft sogar farbige Graphiken überführt werden.

Das Sinken der technischen Hemmschwellen führt zu einer begrüßenswerten Demokratisierung der quantitativen Methoden, aber auch zu einer deutlichen Veränderung der Benutzer. Der Rez. wurde für seine ersten Seriationen noch persönlich von „Computer-Gurus“ in die Geheimnisse des Lochkartenstanzens, der Magnetbandverarbeitung und zumindest